

identity“ zu sehen. Es müßten auch andere Erklärungsmöglichkeiten in Betracht gezogen und Raum gelassen werden für „the uncertainty of our interpretation of burial goods“ (was freilich auch nicht so richtig weiterhilft). – Janet L. NELSON, *Gendering courts in the early medieval west* (S. 185–197), unterstreicht die tragende und kulturschaffende Rolle, die Frauen als „medium of civilisation“ schon in (vor-)karolingischer Zeit „in the manufacture of courtliness“ spielten. – Gisela MUSCHIOL, *Men, women and liturgical practice in the early medieval west* (S. 198–216), unternimmt einen tour d’horizon durch liturgische Gebräuche der Merowingerzeit mit besonderem Augenmerk auf die (aktive oder passive) Rolle von Frauen, deren Funktion als Indiz für sich wandelnde Leitvorstellungen gewertet werden kann. – Yitzhak HEN, *Gender and the patronage of culture in Merovingian Gaul* (S. 217–233), widmet sich dem merowingischen Mäzenatentum („sponsorship“) gegenüber Künstlern und Dichtern und versucht, das Ausmaß herauszufinden, „to which patronage of culture in Merovingian Gaul was divided along gender lines“ (S. 219). Das stößt auf erhebliche Quellenprobleme, aber immerhin: Die recht bedeutende Rolle, die Frauen als unabhängige Individuen (was sie vorzüglich als Witwen oder Nonnen waren) auf diesem Felde spielten, ist einigermaßen klar zu erkennen, „gendered“ differences aber nicht. – Ian WOOD, *Genealogy defined by women: the case of the Pippinids* (S. 234–256), hebt auf die Frauen des Merowingerhauses ab, deren Rolle in der Genealogie insbesondere die *Annales Mettenses priores* breiten Raum geben. – Wenn man gemeinhin davon ausgeht, die vom „Astronomen“ berichtete Brautschau des Jahres 819, aus der Judith als zweite Frau Ludwigs des Frommen hervorging, sei einem byzantinischen Vorbild nachgeahmt (dazu oben der Aufsatz von Martha Vinson), so ist das nach Mayke DE JONG, *Bride shows revisited: praise, slander and exegesis in the reign of the empress Judith* (S. 257–277), irrig: Vorbild sei vielmehr die im Buche Esther (c. 2) des Alten Testaments geschilderte Brautschau, auf der König Ahasver nach der Verstoßung seiner ersten Frau Vashti Esther als zweite Gemahlin erwählte; Hrabanus Maurus hat die Exegese des Esther-Buches, welche „the flavour of a veritable ‚queen’s mirror‘“ aufweise, Judith gewidmet, der Astronom beziehe sich auf eben diese Bibelstelle. Selbst wenn man zugibt, daß der Astronomus „a skilled author“ war, der für eine intellektuell hochkarätige Hörerschaft schrieb, „capable of understanding oblique and fleeting biblical references“, muß man das nicht unbedingt bis zum letzten Iota glauben. – Lynda COON, „What is the Word if not semen? Priestly bodies in Carolingian exegesis“ (S. 278–300, 1 Abb.), beschäftigt sich mit Hrabanus Maurus’ Levitikus-Exegese (vor allem: 8, 1–36), entsetzt sich über (angebliche oder wirkliche, ausgesprochene oder angedeutete) erotisch-sexuelle Konnotationen („the male mouth is a mystical phallus which expels semen through public preaching“, S. 296) und kommt im übrigen zu dem Ergebnis, Hraban habe „the superiority of the church hierarchy over its lay counterpart“ betont – was bis dato kaum jemand wußte. – Dawn HADLEY, *Negotiating gender, family and status in Anglo-Saxon burial practices, c. 600–950* (S. 301–323, 4 Abb.): Zu den Faktoren, die Art und Weise eines Begräbnisses bestimmen, zählt auch das Geschlecht. Der hier gebotene survey über dreieinhalb Jahrhunderte betont, daß die Dinge komplizierter sind als man gemeint hat. Das Geschlecht jedenfalls „was not a constant determining how burials had to be